Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 70 (1983)
Heft: 10

Artikel: Buchstabe für Buchstabe : Fundstücke
Autor: Weinrebe, Helge M. A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-534237

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Buchstabe für Buchstabe: Fundstücke

Helge M. A. Weinrebe

Vorbemerkungen

Anlass und Anregung für die im folgenden vorgestellten Unterrichtsvorschläge sind Fundstücke: Anzeigen und Bilder aus Illustrierten. Zugleich sind die Gegenstände der unterrichtlichen Arbeit Fundstücke: Runenfragmente, Tontafeln und alte Briefe – für Schüler jeweils fremde Schriftzeichen, Zeichen, die sie nicht entziffern können und die damit das Interesse und die Aufmerksamkeit auf die Beschaffenheit und die Merkmale lenken, wenn auch die Frage danach bleibt, was das bedeutet.

«Fundstück» hat also in diesem Zusammenhang eine doppelte Bedeutung. Einmal kann – sicherlich nicht zum ersten Mal – angedeutet werden, wie vielfältig die Gelegenheiten sind, für Aufgaben, Themen und Problemstellungen des Kunstunterrichts *Anregungen* zu suchen und zu finden. Es ist keineswegs so, dass die interessantesten und fruchtbarsten Anregungen notwendigerweise in fachdidaktischen Handbüchern zu finden sind. Redaktioneller Teil und Werbung in vielen grossen Illustrierten werden über grosse Strecken absichtsvoll so gestaltet, dass sie Aufmerksamkeit erregen und genaueres Hinsehen bewirken sollen. Dies lässt sich häufig nur mit neuem Material und neuen Ideen, formal und farbig unkonventionellen Bildern und Wort-Bild-Kombinationen erreichen. Insofern sind Lehrer, die Kunst unterrichten, bei der Vorbereitungsarbeit bis zu einem gewissen Grad auch immer Jäger und Sammler.

Zum anderen fungiert das Stichwort «Fundstücke» auch als Bindeglied zwischen sehr verschiedenen Themenstellungen und Tätigkeiten. Die Gemeinsamkeit besteht darin, dass alte und unbekannte Schriftzeichen zum Gegenstand von Unterricht gemacht werden. Das kann für Kinder aus mehrerlei Gründen *motivierend* sein:

- Fremdes macht neugierig, d. h. man kann sich auf etwas einlassen, indem man eine Art von Detektivarbeit leistet.
- Fundstücke lassen sich fälschen, d. h. im Gestalten und Nachgestalten ergibt sich unter anderem das Problem, wie man etwas als alt erscheinen lassen kann.
- Erkundungen führen zu neuem Wissen, d. h. indem Kinder sich intensiver mit einer ansonsten unbekannten Schrift einlassen, erarbeiten sie sich eine Art von Wissen, über das gleichaltrige Kinder (und auch Erwachsene) kaum verfügen. Wer die Freude von Kindern an Geheimschriften kennt, weiss, wie sehr solches «Geheimwissen» anregen kann.
- Vergangenheit ist etwas Geheimnisvolles, zumindest so lange Kinder noch keinen irgendwie systematisierten Geschichtsunterricht geniessen. Die Vorstellungen von Kindern über die Vergangenheit sind vage und stehen nicht selten mit magischen Vorstellungen in Zusammenhang, die den Charakter von Kostbarkeit haben.

Wobei nicht jeder dieser angeführten Punkte für alle drei Vorschläge für Unterricht gleichermassen gilt.

Schrift im Kunstunterricht

Aus fachdidaktischer Sicht lassen sich grob vier Zugriffe auf Schrift und schriftähnliche Zeichen unterscheiden, welche allerdings mitunter ineinander übergehen:

1. Bekannte Zeichen

Hier können die Absichten, Anlässe und gewählten Formen sehr unterschiedlich sein. Die einfachste Möglichkeit ist sicher die *kalligraphische* Übung, die man landläufig auch als Schönschreiben bezeichnet. Dazu gehört aber auch die genauere *Untersuchung* von Schriftzeichen (von Illuminationen bis hin zur computergerechten Type) und das *Entwerfen* eigener Buchstaben, sei es zum schieren Schmuck, sei es mit assoziativer Bindung zwischen Schriftzeichen und Inhalt (etwa im Sinne von flotter oder eckiger, harter oder

weicher Schrift), oder sei es, um vorgefundene oder gestaltete Gegenstände der Umwelt wegen ihrer formalen Analogie zu Buchstaben zu deklarieren (etwa Gestaltung von Buchstaben aus Naturalien, aus gezeichneten oder photographierten Personen oder Tieren).
Desgleichen dieser Rubrik zuzuordnen wären Versuche der *Gestaltung* mit Buchstaben und Zahlen, unabhängig von ihrer Bedeutung (etwa das Zusammenkleben von «Erpresserbriefen», das Herstellen von «Buchstabenmenschen» durch Stempeln oder Collagieren oder das Erzeugen unterschiedlich grauer Flächen mit der Schreibmaschine).

2. Verrätselungen
In der simpelsten Form bestehen solche Verrätselungen darin, dass jeder Buchstabe durch einen *anderen* Buchstaben oder durch ein anderes, auch erfundenes Zeichen ersetzt wird (etwa E = X, M = W, usw.). Ästhetisch reizvoller sind *motivierte* Zuordnungen zu den bekannten Buchstaben (etwa für B eine Birne, die dann gezeichnet wird, für K ein gezeichneter Knopf, für S eine gezeichnete Sonne). Aufwendiger und schwieriger wird es, wenn kompliziertere *Umsetzungsregeln* angewendet werden, die im Resultat zu Strukturen führen können, die den Charakter erkennbarer oder unterscheidbarer Schriftzeichen verloren haben (indem sie als Muster erscheinen) oder die dazu führen können, dass einzelne Buchstaben auf vielfältige Art verrätselt werden können (etwa durch Zuordnung von bestimmten Feldern, Flächen, Linien, Punkten).

3. Grenzfälle und Sonderzeichen
Das können Embleme oder einfache Bildzeichen sein, mit denen man sich in Form von Untersuchung, Nutzung und Weiterspinnen auseinandersetzen kann, wobei es gleichgültig ist, ob es sich um Gaunerzinken handelt, Zeichen für Automarken, Beschilderungen an Flughäfen oder Bahnhöfen oder um visuelle Kürzel, die im Fernsehen für verschiedene Sportarten verwendet werden.

4. Fremde oder fremd erscheinende Zeichen
Dazu die folgenden drei Vorschläge bzw. Beispiele:

1. Beispiel: FUTHARK (3./4. Klasse)
Das Fundstück, das in diesem Fall den Anstoss gab, ist eine Werbung, bei der ein hohes Alter einer Schrift dadurch vorgespiegelt wird, dass nur ein *Fragment* vorliegt und dass dieses Fragment *gelitten* hat (durch Zerknautschen und Zerknittern).

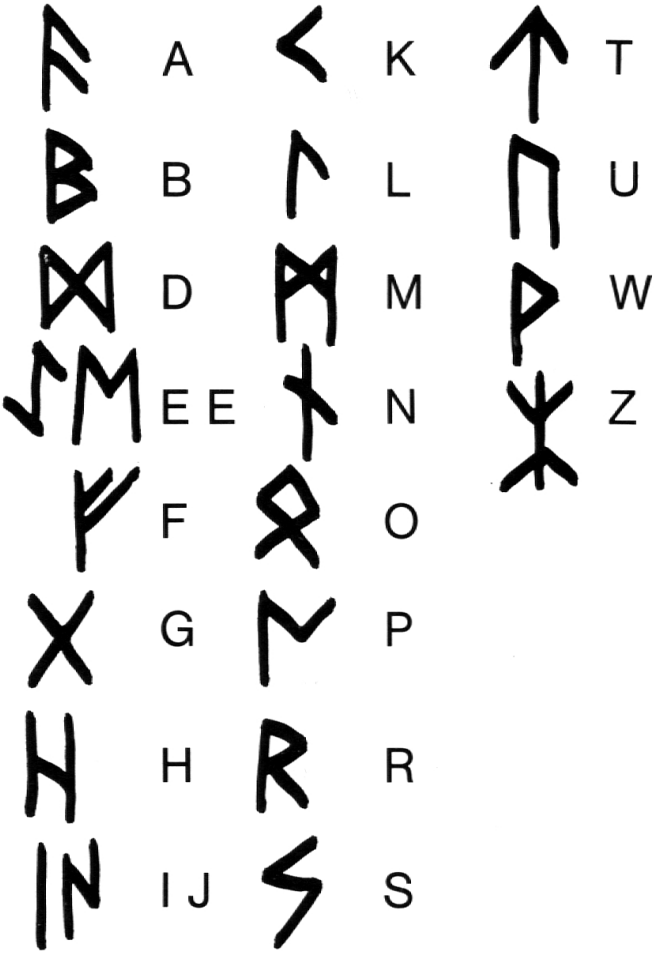
Beispiel einer Werbeanzeige – Anregung für 1. Beispiel

Um solche Effekte nachzugestalten, auszureizen und zu nutzen, bedarf es keines grossen Aufwands: Packpapier, entsprechend behandelt und bemalt, reicht hin. Zur *Steigerung* dieses Effekts kann man zugleich auf eine wenig bekannte Schrift zurückgreifen. Das Futhark bietet sich an, weil es aus recht einfachen Zeichen besteht und fast für jeden üblichen Buchstaben eine Entsprechung gefunden werden kann.
Mit Futhark bezeichnet man die germanische Runenschrift, die vermutlich eine Um- und Weiterbildung alpiner Schriftzeichen darstellt und zurückverweist auf symbolische Zeichen, die ausschliesslich in magischen Handlungszusammenhängen ihre Bedeutung hatte. Verwendet wurde das Futhark vor allem in Südskandinavien, Island, England, Grönland, Friesland und Deutschland, und zwar zwischen dem 2. und 12. Jahrundert n. Chr.. Während das ältere, gemeingermanische Futhark noch aus 24 Zeichen bestand, wurde das Repertoire im angelsächsischen Futhark auf 28, später dann auf 33 Runen erweitert, im nordischen Futhark auf 16 Runen reduziert. Die Bezeichnung Futhark ist in Analogie zum ABC gebildet; denn die Buchstaben F, U, Th, A, R, K sind die ersten sechs Zeichen des Runen-Alphabets.

Ein Stück Knochen mit eingeschnitztem Alphabet FUTHARK.

Auf dem nachgezeichneten Stück Knochen sind diese ersten sechs Runen gut zu erkennen (Leserichtung: von links nach rechts). Für den Unterricht wird eine *Mischform* benutzt, die aus 22 Zeichen besteht, wobei für kurzes und langes E jeweils ein gesondertes Zeichen vorhanden ist und für C, QU, V, X und Y keine entsprechenden Zeichen vorhanden sind; sie müssen also durch andere, lautlich entsprechende Zeichen ersetzt werden. Dazu kann man leicht Vereinbarungen treffen (etwa CH=H, C=Z, QU=KW, V=F oder W, X=KS und Y=I oder J).
Wenn man die nebenstehende Übersicht mit dem abgebildeten Knochenstück vergleicht, dann wird man feststellen, dass für Th und K bereits Unterschiede vorhanden sind.
Bei ganz konsequentem Vorgehen müsste man die Runen in kleine Holzstücke einritzen oder einkerben. Das ist jedoch mit Dritt-bzw. Viertklässlern nicht ganz unproblematisch. Die Wahl von Packpapier ist zwar unhistorisch, wird aber dem Alter und den Fähigkeiten der Kinder eher gerecht.
Ziele dieses Unterrichtsvorschlags sind vor allem darin zu sehen, dass die Kinder
- fremde Zeichen (Runen) kennenlernen und untersuchen,
- einen kurzen Text in Futhark schreiben,
- diesen Text auf einem grossformatigen Stück Packpapier anordnen,
- durch verschiedene Massnahmen ein hohes Alter des Textes simulieren,
- Zerstören und Re-Arrangieren als ästhetische Prozesse nutzen können.

An *Material* ist notwendig: Folie und Arbeitsblatt mit dem Futhark, Konzeptpapier für den Entwurf, Packpapier für jeden Schüler (mindestens 40 auf 60 cm), zugeschnittene Pappstreifen, Bleistift, Filzstifte und Wasserfarben.
Für den *Einstieg* ist das Präsentieren des Knochenfundstücks und des Futhark per Folie geeignet, zumal wenn der Lehrer etwas über Germanen, Runen und Fundstücke erzählen kann.



Futhark (Mischform) ungefähre Zuordnung der Buchstaben.

Eine erste Form der Auseinandersetzung mit dem Futhark kann darin bestehen, dass die Kinder versuchen, einzelne Buchstaben aufgrund der formalen Ähnlichkeiten zu entschlüsseln. Gut kann das gelingen bei B, H, R und S, unter Umständen kann es gelingen bei A, F und T; in die Irre geht man leicht bei E, G, J, K, P, W, weil aufgrund der formalen Beschaffenheit eher M, X, N, C, M und P vermutet werden können.
Wenn der Lehrer erklärt, dass die Bezeichnung Futhark in Analogie zum ABC zustande gekommen ist, dann können die Kinder durch Vergleich mit dem Knochenfundstück weitere Buchstaben erschliessen.
Schliesslich können alle Buchstaben auf einem Arbeitsblatt gemeinsam bezeichnet werden, wobei unter Umständen der Unterschied zwischen kurzem und langem E Schwierigkeiten machen kann. Dass die Kinder dann ihren eigenen Namen einmal in Futhark schreiben wollen, liegt nahe. Dabei

treten dann die ersten Zuordnungsprobleme wegen fehlender Buchstaben auf, und die dazu notwendigen Vereinbarungen können getroffen werden.
Zur *Vorbereitung* des Aufnotierens auf Packpapier ist es notwendig, dass die Kinder einen Text mit ca. 100 Buchstaben schreiben und diesen Text einmal in Futhark umschreiben. Um die Anordnung auf dem Packpapier zu erleichtern, sollten senkrechte und waagrechte Hilfslinien mit Bleistift gezogen werden, damit ein 10 x 10- Raster entsteht, in dessen Felder die einzelnen Runen dann eingetragen werden können. Zwischenräume zwischen Wörtern können dabei vernachlässigt werden. Kindern dieses Alters kann man das Zeichnen der Hilfslinien erleichtern, indem man entsprechend breite Pappstreifen vorschneidet und austeilt (einen schmalen Pappstreifen für das Nebeneinander der Buchstaben und einen etwas breiteren Streifen für das Über- und Untereinander der Buchstaben).
Dann wird der entworfene Text Buchstabe für Buchstabe in die Kästchen auf dem Packpapier eingetragen, am besten mit Filzstift, wenn möglich mit einem, der wasserfest ist. Steht der Text einmal so weit und sind die Hilfslinien ausradiert, kommt auf die Kinder eine Aufgabe zu, die sie zumeist nur ungern und zögernd erfüllen wollen: Sie sollen ihr Werk in Stücke *zerreissen* und auch den glatten Rand des zugeschnittenen Packpapiers durch Reissen «verunstalten». Kindern fällt es schwer, ihr Werk zu zerstören; wichtig ist deswegen an dieser Stelle der Hinweis darauf, dass das Endergebnis sehr alt aussehen soll. Um den Eindruck von Alter zu *steigern,* gibt es eine ganze Reihe von Möglichkeiten. Welche die Kinder anwenden, hängt ganz von ihren Fähigkeiten ab; hier gibt es hinreichend Differenzierungsmöglichkeiten:

- Das Papier kann zerknittert und zerknautscht und anschliessend wieder geglättet werden.
- Der Rand kann mit Wasserfarben oder durch Ankokeln in dunklen, brüchig erscheinenden Zustand versetzt werden.
- Risse, Bruchstellen und deren Schatten lassen sich mit Filzstiften und Wasserfarben auftragen und vortäuschen. Das ist allerdings bereits eine sehr anspruchsvolle Aufgabe.
- Flecken und Verschmutzungen können mit Tee, Kaffee, Zitrone oder Wasserfarben erzeugt werden.
- Wenn man die soweit bearbeiteten Fragmente ein paar Tage eingräbt, dann wird der Eindruck von Alter noch stärker.

In diesem Zustand der Arbeit sollte man die Fragmente in der Schule behalten. Mir ist es mehrfach passiert, dass Mütter solche Fragmente im Zuge von Aufräumarbeiten weggeworfen haben. Das spricht natürlich *für* die Arbeiten.

Schülerarbeit

Der *Abschluss* der Arbeit am Futhark besteht darin, dass die Kinder ihre Fragmente auf schwarzem Tonpapier anordnen und aufkleben. Wenn man nach Begutachtung und Entzifferungsversuchen solche Arbeiten im Schulhaus aufhängt und ausstellt, beginnt zumeist ein grosses Rätselraten. Und die kleinen Produzenten dieser «Fundstücke» wissen das üblicherweise zu geniessen, indem sie ihr Wissen den Schulkameraden nur stückchenweise mitteilen – wenn überhaupt.

2. Beispiel: KEILSCHRIFT (4./3. Klasse)
Das Fundstück, das den Anstoss für diesen zweiten Unterrichtsvorschlag gab, ist ein Photo aus einem Stern-Artikel über die Keilschrift, genauer gesagt die irreführende Bildunterschrift, in der behauptet wird, diese Zeichen seien «geritzt» worden; tatsächlich jedoch wurden diese Zeichen mit einem Vierkantholz in frischen Ton *gedrückt.* So entstehen unterschiedlich lange Keile, die zu Zeichen kombiniert werden können. Diese Art der Herstellung von Schriftzeichen ist für uns ebenso ungewohnt wie sie leicht zu lernen ist.

Keilschrift geht zurück auf die Bilderschrift der Sumerer und wurde ca. im 3. Jahrtausend v. Chr. von den Babyloniern und Assyrern übernommen und umgestaltet. Im Laufe der Zeit entstanden einige verschiedene Keilschriften. Gemeinsam ist allen:

- der syllabische Charakter (die Zeichen gelten meist für Silben, nicht für Buchstaben),
- die Polyphonie (gleiche Zeichen können verschieden gelesen werden),
- die Homophonie (verschiedene Zeichen können für die gleiche Silbe stehen) und
- die Ideographie (ein Zeichen kann auch für ein ganzes Wort stehen).

Das hat zur Folge, dass man nicht wie beim Futhark einen Text entwerfen und Buchstabe für Buchstabe «übersetzen» kann. Vielmehr muss in diesem Fall das lautliche Repertoire der umsetzbaren Silben genutzt werden, um mehr oder weniger sinnvolle Silbenfolgen zusammenzustellen.

In weichen Ton ritzten die Hofschreiber von Ebla ihre Notizen.
Beispiel aus STERN 42/1979, S. 135 – Anregung für 2. Beispiel

Keilschrift (Altpersisch)

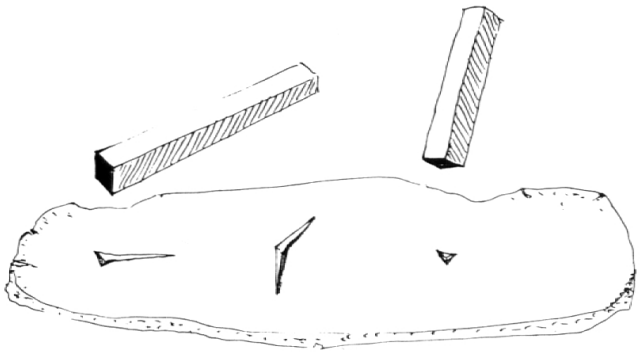
Zeichen	Wert	Zeichen	Wert	Zeichen	Wert	Zeichen	Wert	Zeichen	Wert	Zeichen	Wert
	a, a		%a (cha)		di		nu		ra		ha
	i, ı		ča (tscha)		du		ma		ru		Wort-trenner
	u, u		ja (dscha)		δa (tha)		mi		la		
	ka		ji (dschi)		pa		mu		sa		
	ku		ta		ba		ya (ja)		za (z weich)		
	ga		tu		fa		va		ša (scha)		
	gu		da		na		vi		δra		

Für den Unterricht kann man die abgebildete altpersische Keilschrift benutzen.
Die *Ziele* dieses Vorschlags sind vor allem
- das Kennenlernen einer fremden Schrift,
- das Entwerfen eines Phantasietextes,
- das Erlernen und Anwenden der Technik,
- das Vergleichen und Begutachten der Ergebnisse.

An *Material* ist notwendig: Ein Arbeitsblatt mit der Keilschrift, Knetgummi, ein Vierkantholz für jeden Schüler (ca. 8 x 8 mm und 5 cm lang), Ton, leere, glatte Flaschen ohne Etikett und Plastiktüten.

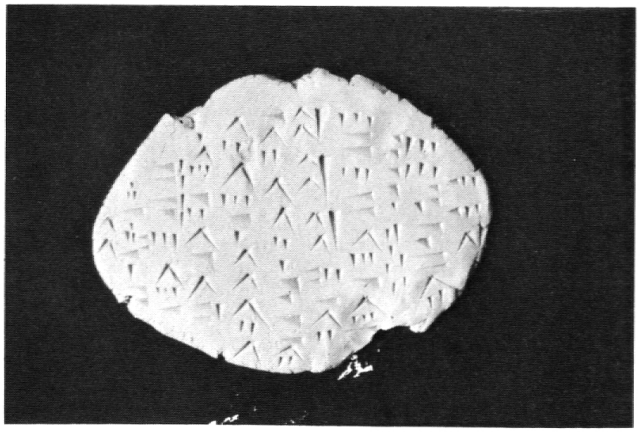
Motivieren lassen sich die Kinder dieses Alters zumeist recht gut durch das Vorzeigen von Beispielen (Episkop).
Zwei Beispiele stellen sich vor allem für die Durchführung des Unterrichts: Einmal ist die Zuordnung zwischen Zeichen und Silben zu klären und zum anderen die Technik.
Die Keilschriftzeichen mit den entsprechenden Bedeutungen gibt man den Kindern am besten auf einem Arbeitsblatt vor, verbunden mit der Aufforderung, mit dem vorgegebenen Lautmaterial einen *Phantasietext* zu entwerfen, der nicht zu lang sein sollte. Das klingt

zunächst recht stur, kann aber sehr viel Spass machen, was am nachfolgenden Beispiel deutlich werden dürfte (dabei kann man den Worttrenner bereits einzeichnen):
ATU / ATU / DADIDU
JAVA / RUVA / KUDUVI
BUBU / SASCHA / TSCHA / TSCHA / TSCHA
NUGA / TAMU / HAVASA
Das Einführen und Erlernen der *Technik* bewerkstelligt man am ehesten nach dem Prinzip Vormachen-Nachmachen. Dazu reicht es, wenn die Kinder Knetgummireste mitbringen und auf einer Plastiktüte mit einer Flasche ca. ½ cm dick ausrollen. Die für die Arbeit nötigen Vierkanthölzer muss der Lehrer vorher zurechtgesägt haben. Bei den ersten Versuchen lassen sich die zwei wichtigsten Regeln finden:
- Je steiler das Vierkantholz beim Drucken gehalten wird, umso kürzer ist der Abdruck.
- Für den «geknickten» Keil muss man zwei Abdrücke kombinieren.



Erst wenn die Technik in dieser Vorübung hinreichend geübt ist, kann man daran gehen, einen Klumpen Ton zu einem ca. 1 cm dicken Oval (ca. 20 cm auf 25 cm) auszurollen und den «Text» einzudrücken.
Für diesen Abschnitt der Arbeit ist es gut, wenn man genug Zeit zur Verfügung hat. Ein Klassenlehrer kann einige Stunden zusammenlegen und so in Ruhe arbeiten. Fachlehrer können die bearbeiteten Tonplatten jeweils am Ende der Stunde mit einem feuchten Tuch umwickelt in eine Plastiktüte stekken, die dann zugeklebt wird. Damit bleibt der Ton feucht bis zur Weiterarbeit.
Schliesslich sollten die Tontafeln, bevor sie gebrannt werden, noch mit zwei Löchern versehen werden, damit man sie anschliessend leichter aufhängen kann.

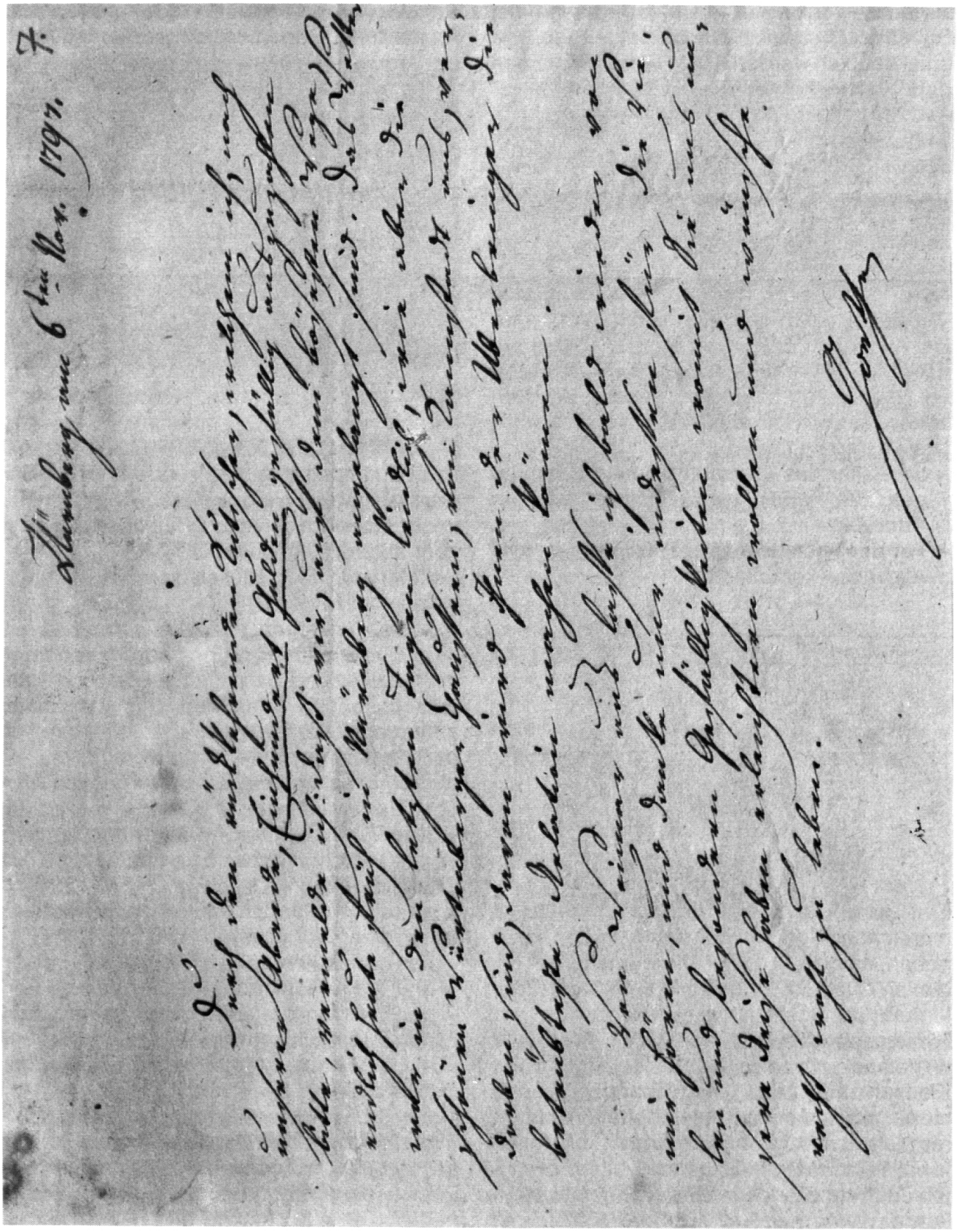
Begutachtung, Entzifferungsversuche und Ausstellung runden auch hier die Arbeit ab.



Schülerarbeit

3. Beispiel: EIN ALTER BRIEF (7./8. Klasse)
Das Fundstück, das für diesen Vorschlag den Anstoss gab, ist ein Brief Goethes an Schiller, der in einer Anzeige der Deutschen Bundespost abgedruckt wurde.
Schüler der 7./8. Klasse können üblicherweise solch einen Brief nicht mehr entziffern, weil sie die Schrift nicht kennen. Andererseits sind sie durchaus beeindruckbar durch die Qualität und das relative Ebenmass der schmückenden Schnörkel. Das kann unter anderem bedeuten, dass das Interesse von der inhaltlichen Botschaft weg und hin auf die *ästhetischen Erscheinungen* gelenkt wird. Und das wiederum lässt sich nutzen für eigene Versuche der Schüler, indem sie eine Phantasieschrift entwickeln und damit einen Brief schreiben.
Ziele eines solchen Unterrichtsvorhabens wären dann vor allem:
- das Kennenlernen von alten Handschriften und die Auseinandersetzung damit,
- der Versuch der Entwicklung einer eigenen Phantasieschrift,
- die Gestaltung einer Seite zu einer Art von Brief, und
- die Sensibilisierung für schriftähnliche, rhythmisierte graphische Strukturen.

An *Material* ist notwendig: Beispiele alter Briefe oder Postkarten, grossformatiges Papier (Din A 3), Tusche und Federn (eventuell auch Gänse- oder Hühnerfedern, die man mit einem scharfen Messer zurechtschneidet).
Für den *Einstieg* liegt die Betrachtung von Beispielen alter Briefe oder Karten nahe.



Beispiel aus einer Anzeige der Deutschen Bundespost (Schiller-Nationalmuseum, Marbach a.N.) – Anregung für 3. Beispiel

Schülerarbeit

Zumeist bringen Schüler selber Beispiele mit, wenn man sie eine Stunde vorher darum bittet, nach Briefen von Grosseltern bzw. alten Briefen zu Hause zu suchen. In der Auseinandersetzung mit solchen Beispielen lassen sich eine ganze Reihe von Merkmalen herausarbeiten, wie etwa eine mittlere Grösse von Kleinbuchstaben, die im Kontrast zu diversen Über- und Unterlängen steht, aber auch eine gewisse Gerichtetheit der Schrift sowie sich wiederholende gerundete oder – weniger häufig – eckige Schmuck- und Zierzüge.
Die *Eigentätigkeit* der Schüler kann mit recht kleinformatigen Entwürfen beginnen; dabei sollte der Lehrer vor allem darauf achten, wann und wie sich Strukturen herausbilden und weiterführen lassen, die für einen solch alten Brief tauglich erscheinen. Erste Entwürfe lassen sich für eine Besprechung nach Gemeinsamkeit oder Verschiedenheit gruppieren, besprechen und damit zum Ausgangspunkt für grossformatiges Arbeiten machen.
Technisch am einfachsten ist es, wenn die Schüler bereits Vorerfahrungen mit Federzeichnen haben; ansonsten wird man eine Zwischenübung einschalten müssen, denn die kleinformatigen Entwürfe brauchen nicht notwendigerweise mit Tusche hergestellt zu werden.
Für die Durchführung und Ausführung der Entwürfe in einem grossen Format sollte ringsum ein breiter Rand gelassen werden; eventuell plant man auch Teile mit ein, die einer Anrede, bzw. einem Kopf (oben) und einer Schlussformel bzw. Unterschrift (unten) ähnlich sind. Will man auch bei diesen Briefen den Eindruck von hohem Alter erzeugen, dann kann man ähnlich verfahren wie beim Beispiel Futhark. Zumeist reicht es allerdings, wenn man die fertigen Briefe eine Zeit lang kräftiger Sommersonne aussetzt.
Auch hier bilden Begutachtung und Ausstellung den Abschluss.

Nachbemerkungen

Die drei Unterrichtsvorschläge beruhen auf eigenen Versuchen, bei denen sich gezeigt hat, dass die vorgenommenen Zuordnungen zu den verschiedenen Altersstufen möglich und geeignet sind. Allerdings ist jeweils die «unterste» Altersstufe angegeben, d. h. etwa für die ersten zwei Vorschläge, dass sie sehr wohl und ohne dass Unterforderungen zu befürchten wären auch in einer 6. bis 8. Klasse durchgeführt werden könnten.
Der Aufwand an Material ist jeweils relativ gering, der Aufwand an Zeit variabel. Für den Futhark-Vorschlag ist am meisten Zeit anzusetzen (6 – 8 Stunden); die Keilschrift ist – einmal abgesehen vom Brennen der Platten – an einem Unterrichtsvormittag mit 4 – 5 Stunden durchaus zu schaffen, und für den alten Brief kommt man mit 3 – 4 Stunden recht gut durch.
Schliesslich noch ein Wort zur Anordnung: Sie folgt einer impliziten Logik, denn die inhaltliche Bedeutung des Geschriebenen nimmt ab. Ist bei Beispiel 1 noch ein sinnvoller Text zu verschlüsseln, so muss beim Beispiel 2 schon ein Nonsens-Text entworfen werden, und bei Beispiel 3 spielt die Botschaft überhaupt keine Rolle mehr.

Literaturhinweise

AICHER & KRAMPEN: Zeichensysteme der visuellen Kommunikation. Stuttgart (1977).
BARTHEL, G.: Konnte Adam schreiben? Weltgeschichte der Schrift. Köln (1972).
EKSCHMITT, W.: Das Gedächtnis der Völker. Berlin (1964).
FÖLDES-PAPP, K.: Vom Felsenbild zum Alphabet. Stuttgart (1966).
GRAHAM-CAMPBELL & KIDD: The Vikings. London (1980).
Meyers kleines Konversationslexikon. Leipzig (1914).
KLÄGER, M.: Schrift und Typographie im Unterricht. München (1969).
DOEDE, W.: Schön schreiben, eine Kunst. München (1957).
JACKSON, D.: Alphabet. Die Geschichte vom Schreiben. Frankfurt a.M. (1981).
SCHWARZ-WINKLHOFER, I. / BIEDERMANN, H.: Das Buch der Zeichen und Symbole. Graz (1972).